Männerbuch der Woche 8te KW

Frank Keil

Der Dick von der Bank

Sparkasse, das war früher. Heute geht man zur Bank. Will aufsteigen, Macht haben. Aber man ist ja nicht der einzige, der solches vorhat.

Demnächst zieht er aus. Von zu Hause. Eine Wohnung hat er schon. Nur, wie sagt er es seinen Eltern? Die schwer enttäuscht sein werden, nicht nur, weil sie sich dann das kleine Reihenhaus am Stadtrand nicht mehr leisten können. Sondern weil er auszieht, dann nicht mehr zu Hause lebt, nicht mehr mit am *Familientisch* sitzt. Und nun woanders wohnt, alleine, besonders Mutter wird es das Herz brechen. Heute wird er es ihnen sagen, heute ist es soweit, beim Abendessen, wo alle still sein müssen, wenn der Vater im Radio die Nachrichten hört, danach wird er es erzählen, dass er schon längst eine Wohnung gemietet hat (im Langstraßenviertel, wo auch das Rotlicht-Milieu zu Hause ist!), so schwer es ihm auch fallen wird, es geht nicht anders, es muss sein. Er sagt es ihnen nicht.

Da ist Dick Meier schon ein wenig aufgestiegen in seiner Bank, in der er neuerdings arbeitet, nachdem er sein Jurastudium dann doch abgebrochen hat. Um Geld zu verdienen. Endlich Geld verdienen. Wie die anderen auch. Wie alle.

Um auch einen Platz zu haben, an den er hingehört. Um Kollegen zu haben, die einen kennen und die man kennt. Mit denen man auch vertraut wird, Bankerseelen, wie er eine wird. Also nicht gleich. Das braucht seine Zeit. Erst mal muss er sich orientieren, wer was für eine Funktion hat, also welche Funktion da einer *wirklich* hat, nicht nur vom Titel her. Wer über wem steht, das auch.

Prokurist werden, das wäre was. Vizedirektor. Also irgendwann. Wobei – aber bescheiden sein bringt einen ja bekanntlich auch nicht weiter. Und unser Dick Meier spitzt die Ohren. Schaut sich um. Beobachtet. Prescht vor und zieht sich zurück. Gegebenenfalls.

Dick war bei seiner Geburt sechs Kilo schwer, sein Vater liest die *Neue Züricher Zeitung*, bewahrt im Keller jede Menge Artikel aus eben der *Neuen Züricher Zeitung* auf, die er später noch mal lesen wird, im Ruhestand, mit Dicks Schwester haben

Tom Zürcher
Mobbing Dick
Zürich: Elster & Salis Verlag 2019
320 Seiten | 24,00 Euro | ISBN: 978-3-906195-83-4 | Leseprobe

© complize | photocase.de

sich die Eltern überworfen. Also der Vater, genaugenommen, von Beruf Drogist, dessen Drogerie nicht so blendend läuft. Aber das wird noch, das wird. Mit der Schwester und mit Dick und mit der Drogerie, die vielleicht gar nicht mehr nötig sein wird, wenn das mit den Fonds klappt, in die nicht nur Dick investiert hat, warum sollte das schiefgehen. In den Nahrungsmittelfonds hat unser Dick investiert (und der Vater gleich mit), schiebt laufend Geld nach, erst recht, wenn der Kurs sinkt, denn dann sind *die Papiere* ja billiger als zuvor und man bekommt mehr fürs gleiche Geld, das gut investiert ist und darauf kommt es ja an.

Und zugleich muss unser Dick Meier (ja, er weiß, was *Dick* auf Englisch bedeutet! Der Scherz ist langsam durch, Kollegen!) herausfinden, wer gewinnt: die Chinesen oder die Amerikaner. Also wer die Bank übernimmt, das Bankenhaus, das traditionsreiche. Und was dann passiert, wenn das passiert ist (die Amerikaner machen das Rennen, aber das wird schon gutgehen, die kochen auch nur mit Wasser, selbst wenn die Bank nun anders heißt: Swiss American Bank nämlich, als hätten die Schweizer die Amis gekauft und nicht umgekehrt und ansonsten: »Don't call me Schwanz, okay!«). Dick hat jedenfalls schon mal einen Kursus besucht. Einen Kursus in einem Keller. Darüber reden, was er da gelernt hat, darf er nicht. Aber anwenden, das schon, das unbedingt.

Tom Zürcher hat mit »Mobbing Dick« einen wunderbaren paradoxen Schelmenroman geschrieben und gleichzeitig den Büroroman der 1970er-Jahre auf erfrischendste Weise aktualisiert. Sein Held, sein Antiheld, ist der Angestellte. Er braucht daher keine fiesen Typen, die mit der Hand in den Spiegel schlagen, wenn ihnen etwas misslingt, was zum Geschäft dazugehört; nicht die schablonenhaften Gestalten mit Zigarre, die dreckig lachen, und auch nicht die jungen, aalglatten Gestalten mit gegelten Haaren, die auf dem Klo einen Hunderter zu einem Röhrchen rollen. Er braucht keine wilden Wendungen, keine überspannten Crime-Elemente, er bleibt eng an seinem Dick Meier und meint es nicht gut mit ihm. Denn Dick ist und bleibt zugleich ein Kleingeist, ein stiller Angeber, ein hilfloser Mann der schlimmen Sorte, einer, der von sich aus gar nicht so groß rauskommen will, aber dann bieten sich eben jede Menge Gelegenheiten und was die Nichtskönner in seiner Abteilung können, also das kann er schon lange. Und will ihm da jemand vorschreiben, was er zu tun, was er zu lassen hat? Und weiter geht's.

Das hätte auch sehr albern werden können, übersatirisch womöglich. Aber Zürcher ist ein brillanter und zugleich leichtfüßiger Autor, der immer wieder galant zwischen den Schauplätzen wechselt (der Bank, Dick's Elternreihenhaus, seiner Wohnung, in der noch immer dieser Zahnarzt-

stuhl steht), der mit wenigen Sätzen komplexe Szenerien entwirft, die wie kurze Filmsequenzen dank seiner verknappten und präzisen Sprache und vor allem gekonnten Dialogführung immer Punkt genau enden – und ebenso die Handlung vorwärtstreiben. Und so bereitet dieser Roman großen Lesespaß, man liest ihn quietschvergnügt, fühlt sich in ihm gewiss auch eine Zeitlang heimisch, bis man mehr als zu ahnen beginnt, dass das alles für Dick nicht gut ausgeht, der am Ende immer öfter in einem Arztkittel durch die Züricher Nacht irrt (hat der nicht Blutflecken oder ist er nur nicht gewaschen?).

So wird es womöglich schlimm mit ihm enden. Ganz schlimm. So richtig schlimm. Und das völlig zu Recht.

»Am nächsten Morgen trägt Remo ein frisches Hemd. Er sagt, ich muss mehr delegieren, Dick. Ich zeig dir jetzt, wie die Abteilungsstatistik geht, das ist spannend, da siehst du, wer von den Fantastischen am meisten draufhat.

Er schiebt seinen Stuhl hinüber, damit sie es gleichfalls an Dicks Computer machen können. Nach ein paar Klicks ist alles erledigt und die Statistik erscheint in Form einer Randliste auf dem Bildschirm. Frank Leonhard steht an erste Stelle.

Dann ist er der Beste?, fragt Dick.

Nicht mehr lange, sagt Remo. Jetzt spielen wir Gott.

Er drückt eine komplizierte Tastenfolge, woraufhin er einzelne Beträge manuell verändern kann. Nachher thront nicht mehr Herr Leonhard auf Platz 1, sondern eine Marianne Koch.

Das wird ihn tierisch ärgern, hihi.

Aber das findet er doch raus, nicht?

Iwo, der ist viel zu blöd. Hab's auch schon gemacht.

Aber da hattest du noch keinen Verweis.

Marianne ist es wert.

Wer ist das?

Remo wechselt auf die Personalseite mit den Mitarbeiterfotos. Marianne Koch ist eine junge Frau mit neckischem Zünglein zwischen den Lippen. Remo zeigt noch ein anderes Bild von ihr, ein Foto, dass er in seiner Brieftasche aufbewahrt. Hat es aus dem Fotorahmen auf ihrem Schreibtisch geklaut.

Sie hat ein Bild von sich auf dem Schreibtisch?

Jetzt nicht mehr.«

Tom Zürcher

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
http://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)
Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg
040. 38 19 07
040. 38 19 07
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text blaufarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2020): Der Dick von der Bank. Tom Zürcher's »Mobbing Dick« (Zürich 2019, Rezension). maennerwege.de, Februar 2020.

Keywords

Geld, Bankgeschäfte, Zürich, Eltern, Mobbing, Fusion, Kneipe, Intrigen, Zahnarztstuhl

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.